

Jürgen Kehnscherper

Predigt zu Epiphantias. Die Fenster auf! (Luk. 4,16-30) im Kloster Preetz, 5. Januar 2020

Epiphantias ist uns abhandengekommen. Es weiß kaum noch jemand etwas damit anzufangen. Wozu soll denn neben Jesu Geburt nun auch noch seine „Erscheinung“ extra gefeiert werden?

Es sagt wenig über das Epiphantiasfest, dafür aber viel über den Zeitgeist, wenn wir mit diesem Fest so wenig anzufangen wissen. Denn Epiphantias zielt auf das grundlegende Gesetz, dass sich diese Welt in ihrem tiefsten Grund nicht aus sich selber heraus beleuchten und verstehen lässt. Wir können diese Welt wie ein großes Haus mit unseren Kerzen und Taschenlampen zwar einigermaßen gut ausleuchten. Aber richtig hell wird es erst, wenn das Licht von draußen in diese unsere begrenzte Welt fällt. Wenn wir die Fensterläden weit aufstoßen, dann ist Epiphantias.

Epiphantias erinnert uns daran, dass wir Menschen uns nicht an uns selber und unseren eigenen Phantasien aufrichten können wie Münchhausen an seinem Haarschopf. Wir *werden* aufgerichtet in unserem Menschsein. - So wie der hebräische Buchstabe „Waw“, der in einer jüdischen Tradition symbolisch für den Menschen steht: Er beginnt als winzig dünnes Fädchen vom Himmel her, wird ein dicker Tropfen und steht dann da als senkrechter Buchstabe im großen Text Gottes. Die Liebe zum Wort ist der dünne Faden, an dem unser Menschsein hängt.

Wo immer er hinkam, gab es Trubel. Jesus verkehrte wie selbstverständlich in den Häusern der Reichen und Gebildeten. Vornehme Frauen waren seine Schülerinnen und haben ihn mit ihrem Vermögen unterstützt. Gestandene Männer sind vor ihm in die Knie gegangen. Und ganz in diesem Sinne leitet Lukas unseren Predigttext ein mit den Worten: „Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen.“

Doch ausgerechnet in der Synagoge seiner Heimatstadt kommt es zum Eklat. Da wird er nicht gepriesen, sondern seine eigenen Leute wollen ihn auf der Stelle lynchen. Was ist da passiert? Das sehen wir uns jetzt mal an. Was hat die Menschen in Nazareth dermaßen wütend gemacht?

Text Lukas 4, 14-30 Jesu Verwerfung in seiner Heimatstadt Nazareth

14 Und Jesus kam in der Kraft des Geistes wieder nach Galiläa; und die Kunde von ihm erscholl durch das ganze umliegende Land. 15 Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von jedermann gepriesen.

16 Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um zu lesen. 17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jesaja 61,1-2):

18 *»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit 19 und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.«*

20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. 21 Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

22 Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Munde kamen, und sprachen: Ist das nicht Josefs Sohn?

23 Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet mir freilich dies Sprichwort sagen: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört, die in Kapernaum geschehen sind! Tu so auch hier in deiner Vaterstadt!

24 Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist willkommen in seinem Vaterland.

25 Aber wahrhaftig, ich sage euch: Es waren viele Witwen in Israel zur Zeit des Elia, als der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate und eine große Hungersnot herrschte im ganzen Lande, 26 und zu keiner von ihnen wurde Elia gesandt als allein nach Sarepta im Gebiet von Sidon zu einer Witwe.

27 Und viele Aussätzige waren in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und keiner von ihnen wurde rein als allein Naaman, der Syrer.

28 Und alle, die in der Synagoge waren, wurden von Zorn erfüllt, als sie das hörten. 29 Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen. 30 Aber er ging mitten durch sie hinweg.

„Und sie gaben alle Zeugnis *von ihm* ... und sprachen: Ist das nicht Josefs Sohn?“

Der Satz ist doppeldeutig. Ist er positiv gemeint oder negativ? Es ist auch im griechischen Text grammatisch nicht zu entscheiden, ob sie ein Zeugnis *für* oder *gegen* Jesus gaben (Dativ des Vorteils oder Dativ des Nachteils). Da Lukas ein brillanter Literat war, bleibt für uns nur die Schlussfolgerung, dass er diesen Satz ganz bewusst mehrdeutig formuliert hat: Die Leute in der Synagoge hatten von Anfang an gemischte Gefühle beim Auftritt Jesu.

„Ist das nicht Josefs Sohn?“ - Da schwang ganz sicher Stolz mit: Wow, das ist einer von uns! Unser Jesus, der Sohn Josefs. Joseph war schließlich „wer“ im Ort! Das war nicht der alte Mann mit Stock und Hut, der immer nur einfältig neben der Krippe rumsteht und ansonsten in seiner Werkstatt Besenstiele hobelt. Joseph wird in der Bibel mit dem besonderen Ehrentitel „Gerechter“ ausgezeichnet und er war dazu noch ein Adliger aus dem Geschlecht König Davids, ein Davidide. – Das hat man damals sehr ernst und genau genommen. Der alte König Herodes hätte sonst was dafür gegeben, wenn er sich zu dieser Sippe hätte zählen dürfen. Er hat sich bei seinen Zeitgenossen lächerlich gemacht, indem er sich einen jüdischen Stammbaum zusammenbasteln ließ. (Josephus Jüd. Altertümer. Ant. XIV, 9 / Euseb, Kirchengeschichte I,7,14) - Also: Stolz.

Und natürlich Neid: Ist das nicht der Sohn Josefs? Was will denn der, der kocht doch auch nur mit Wasser?! - Das wäre dann der Krabbenkorb-Effekt. Lebende Krabben soll man angeblich bequem in einem Korb aufbewahren können. Weil, wenn eine Krabbe es schafft, sich nach oben zum Rand vorzuarbeiten und schon fast in der Freiheit ist, dann ziehen die anderen sie wieder runter. Bleib du mal schön hier. Und alle bleiben schön im Eimer. - Aber ich denke, mit dieser Deutung sollten wir vorsichtig sein. Wenn wir den Leuten aus Nazareth solch einen primitiven Neid unterstellen, dann kann das ganz leicht auf uns selber zurückfallen. Was ich selber mach und tu...

Doch dann gibt es noch eine Variante drei. Das ist die, die ich bevorzuge und uns heute plausibel machen möchte: Es ist *enttäuschter Stolz*, der Jesus hier entgegenschlägt. Also ein durchaus gemischtes Gefühl. Nämlich in dem Sinne: *Der gehört doch zu uns, warum ist er nicht auf unserer Seite?* - „Arzt, hilf dir selber!“

Um das besser nachvollziehen zu können, schauen wir uns zunächst einmal an, was das für ein besonderer Ort war, an dem Jesus aufgewachsen ist:

Nazareth war zu Jesu Zeiten bekanntlich nur eine ganz kleine Siedlung. Manche wundern sich, dass die Evangelisten den Ort trotzdem eine *Polis* oder *Stadt* nennen, die „Stadt Nazareth“. Aber das ist völlig korrekt. Polis nannte man einen Ort nicht wegen seiner Einwohnerzahl oder der Größe seiner Häuser und öffentlichen Bauten. „Polis“ war ein politischer Begriff und galt für jedes eigenständige Gemeinwesen, für jede Kommune mit einem eigenen Gemeinderat. Auch ein kleines Nest wie Nazareth konnte daher durchaus ganz korrekt als „Polis“ oder hebräisch „ir“ = „Stadt“ bezeichnet werden.

Der Landesteil Galiläa, in dem Nazareth lag, war schon 722 Jahre vor Christus von den Assyryern erobert und neu besiedelt worden. In den folgenden 500 Jahren kamen und gingen die Völkerschaften und das ehemals jüdische Galiläa wurde zum sprichwörtlichen „Kreis der Heiden“, bewohnt vom „Volk, das im Finstern wandelt“.

Erst die Makkabäer-Könige machten sich etwa 100 Jahre vor Jesu Geburt daran, die nördlichen Teile des Landes für die jüdische Kultur und Religion zurückzugewinnen. Teilweise durch Eroberungen und teilweise auch durch die Gründung jüdischer Siedlungen.

Und eine dieser neuen jüdischen Siedlungen im „Kreis der Heiden“ war Nazareth. Klein aber fein. In bester Lage auf einem Bergsattel mit fruchtbaren Böden, guter Verkehrsanbindung und im unmittelbaren Einzugsbereich der Bezirkshauptstadt Sephoris.

Siedlungen, die von fremden bzw. gemischten Bevölkerungsmehrheiten umgeben sind, betonen gerne ihre kulturelle und religiöse Identität. Das dürfen wir getrost auch für die frommen Siedler von Nazareth annehmen: Sie hatten ein starkes Selbst- und Sendungsbewusstsein.

Und mehr noch. Sie sahen sich dazu auch noch als Träger einer besonderen Verheißung. Durch alte Überlieferungen (bei Euseb von Cäsarea, Kirchengeschichte I,7,14) wissen wir, dass es unter den jüdischen Siedlungen in Galiläa und auf dem Golan einige ganz besondere gab, in denen sich die Nachkommen König Davids niederließen. Sie konnten ihre vornehme Herkunft durch sorgfältig gehütete Ahnentafeln beweisen. Und sie gaben ihren Siedlungen Namen, die auf biblische Verheißungen anspielten. Eben z.B. „Nazareth“.

Nazareth heißt „Sprossdorf“. In diesem Namen steckt die hebräische Wurzel „nezer“ – Zweig oder Spross. Der Name spielt an auf die Verheißung für die Davididen in Jesaja 11,1: „Es wird ein Reis (Spross) hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.“

Auch wir Christen beziehen uns auf diese Verheißung und haben es dieser Tage freudig singend bekundet.

Also: Soweit wir wissen, sahen sich die Bewohner von Nazareth als besondere *Pflanzung des Herrn im Kreis der Heiden* und sie durften sich mindestens zum Teil – wie Joseph – zur direkten Nachkommenschaft aus dem „Haus Davids“ zählen.

Das ist also der besondere Hintergrund von Nazareth und seiner Einwohnerschaft.

Sicher zielt auch die ansonsten rätselhafte Stelle aus Matthäus 2,22, auf Jesaja 11. Dass nämlich Joseph sich mit seiner Familie nach der Rückkehr aus Ägypten in Nazareth niederließ „Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten gesagt ist: Er wird Nazoräer heißen.“ – „*Nazoräer*“ und *nicht* „*Nasiräer*“ (das ist eine ältere Lesart, die durch den Fund einer Steintafel in Cäsarea widerlegt wurde: auf ihr wird der Name Nazareth hebräisch mit einem harten *Zade*, nicht mit einem weichen *Sajin* geschrieben).

Die nächste Frage ist nun: Wie hat man in solch einem besonderen kulturellen und religiösen Umfeld nun wohl den Text Jesaja 61, den Jesus in der Synagoge vorliest, verstanden?

Jesaja 61, 1-7

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat.

Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen

die zerbrochenen Herzen zu verbinden,

zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit,

den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;

zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn *(bis hierher liest Jesus den Text in der Synagoge vor)*

und einen Tag der Vergeltung unseres Gottes,

zu trösten die Trauernden,

...

dass sie genannt werden „*Bäume der Gerechtigkeit*“,

„*Pflanzung des Herrn*“, ihm zum Preise.

Sie werde die alten Trümmer wieder aufbauen....

die verwüsteten Städte erneuern,

...

Fremde werden hintreten und eure Herden weiden,

und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein.

Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen ...

Ihr werdet der Völker Güter essen und euch ihrer Herrlichkeit rühmen.“

Hoppla, was ist das denn? Da fängt ein Text ganz wunderbar als Hoffnungs- und Trosttext an und dann kippt er plötzlich ab in merkwürdige Phantasien: Wenn der Messias kommt, dann werden billige Gastarbeiter für unseren Wohlstand sorgen und wir, die Erwählten haben genügend Zeit, dass wir uns unserem privilegierten Dienst als Priester des Herrn widmen können.

(Uns ist der Text vermutlich eher befremdlich, oder? Klingt doch fast wie „Deutschland, ein Wirtschaftsmärchen“? – Ja, nur mit dem Unterschied, dass bei uns in Deutschland – öffentlich jedenfalls - kaum jemand jemals *auch nur die Phantasie* hatte, den Wohlstand und die viele freie Zeit, die andere für uns erarbeiten, zum Gottesdienst und zum Priestertum aller Gläubigen verwenden zu sollen!)

Wie haben die Leute von Nazareth Jesaja 61 gelesen? Es lässt sich denken, dass genau dieser Text einer der Lieblingstexte der edlen und frommen Siedler aus Nazareth war. Das war eine Prophezeiung, die wie gemacht war für sie, für die „Pflanzung des Herrn“, für das „Sprossdorf“ Nazareth. Für die „Bäume der Gerechtigkeit“ – auch Jesu Ziehvater Joseph wird ein „Gerechter“ genannt und war so ein Baum. „Sie werden die Trümmer wieder aufbauen ...“ ja, genau das war die Mission der Siedler im „Kreis der Heiden“. Und es stand ihnen einfach zu, dass die Völker bereitwillig ihren Reichtum zu ihnen trugen, wie einst zu ihrem herrlichen Vorfahren Salomo.

Es gibt so Texte in der Bibel, wenn wir die lesen, die fangen ganz fein an. Aber dann stockt uns der Atem beim Weiterlesen: Das kann doch nicht wahr sein! Geht Ihnen das auch manchmal so, wenn Sie in den Propheten lesen, oder manche Psalmen?

Ein Kapitel zuvor, Jesaja 60, da haben wir genau das gleiche Schema. Der Text fängt wunderbar an: „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt.“ Das ist eine der schönsten und wirkmächtigsten Verheißungen der Bibel. Dann aber wird beschrieben, wie die Völker ihren Reichtum nach Zion bringen. - Hm, na gut, das kann man zur Not noch im übertragenen Sinne deuten. Aber dann geht es weiter: „Denn welche Völker oder Königreiche Dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und ihre Völker verwüstet werden.“

(Ich mag mir gar nicht ausmalen, welche gefährlichen Phantasien solch ein Text dieser Tage bei evangelikalischen Christen im amerikanischen Bible-Belt oder auch bei sogenannten ultraorthodoxen Juden auslöst.)

Ein wunderschöner Text kippt ab in Rachegefühle und Herrschaftsphantasien. Das ist in vielen Prophetentexten so und auch in manchen Psalmen.

In der seriösen Exegese geht man bei Juden und Christen gleichermaßen seit alters her mit diesen Texten in der Weise um, dass man z.B. Psalmen entweder als innerpsychische Dramen deutet und die bösen Feinde, die gnadenlos unterworfen werden, als die *inneren Feinde* deutet. Oder man deutet die „bösen Feinde“ als die *unsichtbaren Mächte und Gewalten* dieser Welt, die es zu besiegen gilt. (= *apotropäische* Deutung: Dämonen austreiben oder Unheil abwenden).

Aber wie ist Jesus mit diesen Textpassagen umgegangen? Antwort: Er hat sie weggelassen! Er hat die Lieblingsstellen der Leute aus Nazareth einfach nicht öffentlich vorgelesen. Offensichtlich wollte er diesen Teil ihrer Erwartungen und Phantasien nicht noch bestärken.

(Den ersten Teil der Prophezeiung liest Jesus vor, er stellt ihn dabei aber sorgfältig um. Das durfte er. Aus der Mischna, der Sammlung rabbinischer Traditionen, die bis in die Zeit Jesu zurückreichen, wissen wir, dass das Gesetz, die Thora im Synagogengottesdienst wörtlich vorzulesen war. Bei den Propheten allerdings hatte der Vorleser bzw. Prediger die Freiheit, einzelne Verse neu zusammenzustellen und auch Passagen wegzulassen. – Und genau das macht Jesus in der Synagoge von Nazareth. Das war erlaubt. Darüber durfte sich niemand beschweren.)

Dass er die Prophezeiung auf sich und die Jetztzeit bezog – „Heute ist diese Wort vor euren Augen erfüllt“ - , das dürfte noch o.k. gewesen sein. Denn das taten die Leute aus Nazareth schließlich auf ihre Weise auch und letztlich erwarteten sie es ja offensichtlich auch von „ihrem“ Messias.

Aber dass dieser Messias Jesus ausgerechnet die Lieblingsstellen seiner Sippe weggelassen hat, das wird ihnen sauer aufgestoßen sein!

Er liest noch den Halbvers: „zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn“ – aber die schon aus metrischen Gründen unbedingt dazugehörige zweite Vershälfte „*und einen Tag der Vergeltung unseres Gottes*“, die lässt er einfach weg. Genauso wie die späteren Verse über die „Pflanzung des Herrn“, die man so schön auf das „Sprossdorf“ Nazareth beziehen konnte. Ebenso die schadenfrohen Phantasien, dass aus den Unterdrückern irgendwann Unterdrückte werden und aus Unterdrückten Unterdrücker – das lässt er alles weg.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich will diese Prophetenworte nicht lächerlich oder verächtlich machen. Der tiefe theologische Sinn dieser Reden ist das Wissen darum, dass Gottes Gerechtigkeit letztlich immer auf Ausgleich gehen wird. Das hat auch Jesus so gelehrt – nehmen Sie die Seligpreisungen oder das Beispiel vom reichen Mann und dem Bettler Lazarus: Die Art, wie wir unser Leben hier auf Erden leben, hat sehr weitreichende Konsequenzen. Daran lässt auch Jesus keinen Zweifel.

Aber im Unterschied zu vielen Prophetentexten hat es Jesus stets offen gehalten, wer zu guter Letzt auf welcher Seite stehen wird. Bei der Endabrechnung, wenn die Schafe von den Böcken getrennt werden: Seid wachsam, niemand weiß, wann die große Abrechnung kommt und niemand weiß auch, wie sie ausgehen wird. Nur eins ist sicher: Da wird es so manche Überraschung geben.

Mit dem Jesaja-Text ist Jesus in der Weise umgegangen, dass er das heikle Prophetenwort nicht etwa bestritten hat. Er hat auch nicht behauptet, dass es eine „spätere Hinzufügung“ sei. Er hat es einfach weggelassen und das durfte er nach den Regeln seiner Zeit auch.

Jesus macht aus dem prophetischen Gerichtstext eine Botschaft der Gnade für alle, die „arm“ sind. Und „arm“ sein bedeutet im hebräischen Zusammenhang vor allem: „demütig“ sein. Er sagt ihnen nicht: „Das und das werdet ihr bekommen“ ... (Reichtum, Gastarbeiter) Sondern: „Das sollt ihr geben“... (Liebe und darum herum Gerechtigkeit). „Nächstenliebe“ ist kein Gefühl, Nächstenliebe äußert sich nicht in Empfindungen, sondern im Einsatz für eine konkrete soziale Struktur, die den Gemeinschaftsaspekt des Menschen ernst nimmt.

Und seine Leute haben ihn dafür gehasst: Warum stellt dieser Jesus, der sich durch wunderbare Taten (die auch seine Feinde nicht bezweifelt haben) als Messias erwiesen hat – warum stellt dieser berühmte Spross aus dem Haus Davids seine wunderbare Begabung nicht in den Dienst unserer großen Mission?

Es brodelt in der Synagoge. Die Leute sind empört. Aber es kommt noch schlimmer. Jesus macht etwas unglaublich mutiges: Er kennt den Stolz und den strammen Nationalismus seiner Leute, er kennt ihre Phantasien. Und dennoch und gerade deswegen hält er ihnen als Glaubenszeugen zwei Ausländer vor. Nicht etwa die üblichen Glaubenszeugen aus dem eigenen Volk, Abraham & Co., sondern ausgerechnet zwei Ausländer und eine davon ist dazu auch noch eine Frau!

(Jesus hat in seinem Umgang und auch in seinen Gleichnissen immer die Lebenswelten von Frauen und Männern gleichermaßen im Blick. Das hat uns Lukas getreulich überliefert.)

Jesus hält seiner stolzen Sippe ausgerechnet die Witwe aus Sidon (1. Kön. 17,9) und den Feldherrn Naaman aus Syrien (2. Kön. 5) vor, Gestalten aus der Zeit der Propheten Elia und Elisa. Beide sind höchst unterschiedliche Personen: Die bitterarme Witwe und der reiche und mächtige Feldherr. Beide aber haben sie gemeinsam, dass sie

- a) tief verzweifelt sind (die alleinerziehende Witwe ist am Verhungern, Naaman hat Aussatz)
- b) dann aber entgegen ihrer Kultur und Tradition auf den Gott Israels vertrauen

c) und dabei in höchstem Maße *demütig* sind. (Das fällt besonders beim Generalstabschef Naaman auf. Hinreißende Geschichte, wie er gleich mehrfach seinen Stolz überwindet.)

Und genau letzteres, die Demut, die unterscheidet diese beiden Ausländer, Frau und Mann, von den frommen Leuten aus Nazareth. *Die* sind nicht verzweifelt, *denen* geht es sogar recht gut und sie vertrauen auch nicht wirklich auf Gott, sondern auf ihren eigenen Glauben und auf ihre Herkunft. (Aber: „Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen!“ Mt. 3,9)

Wenn es um Beispiele für Glauben und Gottvertrauen geht, geht Jesus über seine eigene Kultur und ethnische Gemeinschaft hinaus. Das ist Epiphania: Wenn das Fenster aufgeht, wenn die eigenen Projektionen und Phantasien zurückgenommen werden und die gute Nachricht vom Gott wieder ins rechte Licht gerückt wird. - Aus Enttäuschung und Wut darüber wollen sie Jesus lynchen.

Und das ist eine der Lehren daraus für uns heute: In *keiner* Kultur ist das Evangelium vor Verfälschungen geschützt. Das sollten wir ganz nüchtern zur Kenntnis nehmen. Da brauchen wir uns auch gar nicht über die Leute aus Nazareth erheben!

In jeder – auch in unserer - Kultur besteht zwangsläufig die Gefahr, dass das Evangelium durch das eigene, traditionell gewachsene Wertesystem korrumpiert – oder sagen wir es mal wertfrei: beeinflusst wird.

Wer ein feines Gespür dafür hat, wird wahrnehmen, dass sogar innerhalb unserer Nordkirche das Evangelium in - sagen wir mal: manchmal nicht ganz identischen Kultur- und Wertesystemen kommuniziert wird. Wir haben mitunter doch recht unterschiedliche Selbstverständnis-Brillen auf. In HH andere als in SH oder MV. – Und allein schon darum ist es heilsam und gut, dass wir uns auf Augenhöhe zu einer gemeinsamen Kirche zusammengeschlossen haben und unsere je eigenen Perspektiven eintragen und uns gegenseitig relativieren können.

Darum also dieses merkwürdige Wort, dass der Prophet im eigenen Land nichts gilt: Entweder ist er korrumpiert oder wenigstens beeinflusst durch die eigene Tradition – oder, wenn er es nicht ist, dann wird er in der Regel nicht verstanden und darum belächelt, ignoriert, vertrieben, aus dem Dienst entlassen, eingesperrt oder gar gesteinigt. So einfach ist das.

Nur wer fremd in einer Kultur ist – oder sie sich fremd werden lässt – kann die problematischen Punkte in der Gesellschaft aber auch im Verständnis der Bibel identifizieren und heilen.

Ein letztes Bild: Ich war einmal zu Besuch in einer ungemein engagierten Gemeinde (es hätte überall in Deutschland sein können). Die erzählten mir, wie sie ihre Gemeinde nach dem Krieg in ihrer total zerstörten Stadt wieder aufgebaut haben und dann noch bis Ende der 60er Jahre in der Fußgängerzone erfolgreich Straßen-Mission betrieben haben.

Hinterher gingen wir durch die Fußgängerzone und da standen wieder Missionare. Aber *die* kamen aus Afrika.

Das hat mich daran erinnert, dass mit dem Ende des 20. Jahrhunderts die Weltkirche zahlenmäßig eine Kirche des Südens und der Armen geworden ist. Auch das ist Epiphania! Die Fenster sind aufgegangen. Die maßgebliche Theologie kommt heute nicht mehr aus Deutschland,

sondern aus den rasant wachsenden Kirchen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens. Von dort gehen die geistlichen Impulse aus, von dort werden die biblischen Grundbegriffe „Gerechtigkeit“ und „Lebensdienlichkeit“ definiert und nicht mehr von den wohlhabenden und gleichzeitig stark schrumpfenden Kirchen des Nordens bzw. des Westens. Es hat einen Perspektivwechsel gegeben und das wird uns gut tun.

Epiphania erinnert uns daran, dass wir Menschen uns nicht an uns selber und unseren eigenen, durch unsere jeweilige Kultur und Mode geprägten Phantasien aufrichten können.

Wir *werden* aufgerichtet in unserem Menschsein. Durch den dünnen Faden nach oben, an dem unser Menschsein und unsere Menschlichkeit hängen. AMEN

Unser Predigttext ist ein sprachliches Kleinod im feinsten jüdischen Stil. Unsere heutigen, linearen Hör- und Lesegewohnheiten machen es nicht immer ganz einfach für uns, die rhetorischen Feinheiten der Bibel wahrzunehmen. Ihre vielen Wiederholungen und Parallelismen sind aber nicht Spielerei und Verzierung, sondern ganz wesentlich auch für das Verständnis des Inhaltes.

Damit das besser sichtbar wird für uns, habe ich Ihnen die Passage auf Zettel kopiert.

(Eingebettetes Gleichnis/Zitat, Erinnerung an ein denkwürdiges Ereignis, für Leute geschrieben, die diesen Stil zu schätzen wussten, Erinnerungsstück, nicht „eigenwillig“ und mit „redaktioneller Freiheit“, sondern sorgfältig komponiert nach den Regeln jüdischer Rhetorik - aber auch griechischer. Lukas war Vermittler zwischen den Welten. Z.B. Apostelgeschichte beginnt im Stil „jüdisch“ und endet „griechisch“.

Aufbau: Eingebettetes Bibelzitat, Zitat selber: Kreuzförmige Komposition, Xiasmus. Das Wichtigste steht in der Mitte. Hier Rahmen, der Lesung hervorhebt und innerhalb der Lesung ist dann noch mal das Wort „Blinde heilen“ hervorgehoben.)

Luk. 4,16-30 / Gliederung nach *Kenneth E. Bailey*, „Jesus war kein Europäer“ (2018) – Literaturempfehlung!

Und er kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war;

1. a) und er ging nach seiner Gewohnheit am Sabbattag in die Synagoge
 - b) und stand auf, um vorzulesen.
 - c) Und es wurde ihm ein Buch des Propheten Jesaja gereicht;
 - d) und als er das Buch aufgerollt hatte, fand er die Stelle, wo geschrieben war:

2. „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat,

- | | |
|--|---|
| a) Armen gute Botschaft zu verkündigen; | <i>Verkündigung / Glauben</i> |
| b) er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen | <i>Gerechtigkeit / Hoffnung</i> |
| c) und <i>Blinden, dass sie wieder sehen,</i> | <i>Barmherzigkeit / Liebe (LXX)</i> |
| b) Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, | <i>Gerechtigkeit / Hoffnung (Jes. 58,6)</i> |
| a) auszurufen ein angenehmes Jahr des Herrn.“ | <i>Verkündigung / Glauben</i> |

3. d) Und als er das Buch zugerollt hatte,

- c) gab er es dem Diener zurück
- b) und setzte sich;
- a) und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet.

Und er begann ihnen darzulegen: Heute ist dieses Wort erfüllt vor euren Ohren ...